

Aufsätze und Forschungsberichte

„Ne pestifera doctrina corrumpat gregem dominicum“

Zur Konfrontation zwischen Wyclifismus
und Konziliarismus im Umkreis der Universität Krakau
in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

von

Thomas Wunsch

I.

Obleich die Lehren John Wyclifs (ca. 1320–1384) und Jan Hus' (ca. 1371–1415) in einigen wichtigen Punkten nicht deckungsgleich sind, teilen sie hinsichtlich ihrer Wirkung ein ähnliches Schicksal. Der Hussitismus kann in vielem als die breitenwirksame Umsetzung des Wyclifismus gesehen werden. Die Bezeichnung „Hussit“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade auf der Ebene der geistigen Auseinandersetzung damit unausgesprochen auch „Wyclifist“ gemeint sein kann. Die vom Hussitismus hervorgerufenen Gegenreaktionen der Kirche (und des Staates) betreffen somit gleichermaßen den Wyclifismus. Ihnen gilt im folgenden das Interesse.

Zu den Kuriositäten, die sich mit dem Hussitismus verbinden, gehört zum einen die Tatsache, daß er sich erst einige Jahre nach dem Tod seines Begründers Jan Hus voll entfaltete. Zum anderen zählt dazu die Feststellung, daß es praktisch keine inhaltliche Auseinandersetzung der Kirche mit dieser Herausforderung gab. Und zum dritten tauchen unter den Hauptanklägern der Hussiten des öfteren Konziliaristen auf – also Leute, die selbst in gewisser Weise am Rand der kirchlichen „Legalität“ standen.

Die erste Beobachtung ist mindestens seit dem Diktum Rankes nicht mehr neu: „Erst, da Hus tot war, wurden seine Gedanken eigentlich lebendig“¹ und findet in der einschlägigen Hussitismus-Forschung gebührende Beachtung. Anders die beiden letztgenannten Befunde. Die Verurteilung Hus' als Wyclifist auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418) stimmt bedenklich; schließlich hatte Hus von den 45 Wyclif-Artikeln² aus der Anklage gegen ihn 32 abgelehnt und die übrigen 13 nur bedingt angenommen³. Er wurde in Konstanz 1415

1) Zit. nach F. Seibt: Hus in Konstanz, in: ders.: Hussitenstudien. Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution (Veröff. des Collegium Carolinum, 60), München²1991, S. 229–240 (Erstdruck 1983), hier S. 229.

2) Text bei L. Baudry: A propos de G. d'Ockham et de Wiclef, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 14 (1939), S. 231–251.

3) Vgl. Seibt, Hus (wie Anm. 1), S. 230.

als wyclifistischer Ketzer verbrannt, obwohl er die so heftig angefeindeten Ausführungen Wyclifs zur Eucharistie nicht teilte und dessen Remanenzlehre zugunsten der „gut katholischen“ Transsubstantiation (d. h. Brot und Wein werden in der Wandlung wirklich zu Leib und Blut Christi) ablehnte. Die Formel *non convictus et non confessus* (nicht überführt und nicht geständig), die von den 452 böhmischen Adligen in ihrer Protestschrift an das Konzil gegen die Hinrichtung Hus' noch am 30. Dezember 1415 gebraucht wurde⁴, spiegelt einen bemerkenswerten Sachverhalt wider: Weder machte die Kirche inhaltliche Unterschiede zwischen den Lehren Wyclifs und Hus', noch fand überhaupt eine Auseinandersetzung um den Gehalt und die Folgerungen der beiden als häretisch eingestuften Lehrmeinungen statt. Dies betrifft in besonderem Maße die jeweilige Anhängerschaft. Wyclifisten und Hussiten als Erben und Multiplikatoren der Ideen ihrer Lehrmeister werden meist unterschiedslos von Anfang an mit dem Verdikt der Ketzerei belegt. Damit befinden sie sich sofort in einer prozessualen Auseinandersetzung mit der Kirche, ohne daß vorher eine ideelle geführt worden wäre.

Anders als die Konziliaristen billigten weder Wyclif noch Hus'⁵ dem Ökumenischen Konzil die Autorität für eine durchgreifende Kirchenreform zu. Wyclif lehnte diese Instanz zwischen Gott und den Gläubigen ab als Konsequenz aus seinem Biblizismus, seinem Realismus und seinem augustinischen Prädestinations-Denken⁶. Da nach seiner Ansicht weder das Papsttum⁷ noch Teilhäupter der Kirche (wie sie etwa von den Konziliaristen noch akzeptiert wurden) eine Legitimation besaßen⁸, mußte sich dadurch nicht allein das Papsttum, sondern die gesamte kirchliche Hierarchie bedroht fühlen.

Für Hus stand demgegenüber die Amtsführung im Vordergrund: Ein würdiger (apostolischer, nicht-simonistischer) Lebenswandel verschaffte auch dem Papst seine Existenzberechtigung, wenn auch nur als Leiter der römischen

4) Zit. nach F. Seibt: *Nullus est Dominus*, in: *Geschichte in der Gesellschaft*. Festschrift für Karl Bosl, Stuttgart 1974, S. 393–408, hier S. 408.

5) Vgl. F. Seibt: *Geistige Reformbewegungen zur Zeit des Konstanzer Konzils*, in: *ders.*, *Hussitenstudien* (wie Anm. 1), S. 97–111 (Erstdruck 1965), bes. S. 101. Zur Konfrontation zwischen Hus und dem Konzil besonders auf politischer Ebene vgl. jetzt W. Eberhard: *Der Weg zur Koexistenz. Kaiser Sigmund und das Ende der hussitischen Revolution*, in: *Bohemia* 33 (1992), S. 1–43.

6) Über die Zusammenhänge informiert G. A. Benrath: *Wyclifs Bibelkommentar (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 36)*, Berlin 1966, S. 311–336.

7) Vgl. etwa J. Loserth: *Wiclifs Lehre vom wahren und falschen Papsttum*, in: *Historische Zs.* 99 (1907), S. 237–255; *Advocates of Reform. From Wyclif to Erasmus*, hrsg. von M. Spinka (*The Library of Christian Classics, 14*), London 1953, bes. S. 21–31; W. Farr: *John Wyclif as Legal Reformer (Studies in the History of Christian Thought, 10)*, Leiden 1974, bes. S. 22–41; D. Luscombe: *Wyclif and Hierarchy*, in: *From Ockham to Wyclif*, hrsg. von A. Hudson u. M. Wilks (*Studies in Church History, Subsidia 5*), Oxford 1987, S. 233–244.

8) Vgl. M. A. Schmidt: *Dogma und Lehre im Abendland (Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte 1, hrsg. von C. Andresen)*, Göttingen 1982, bes. S. 732f.

Bischofskirche⁹ und ohne Anspruch auf die Heilsvermittlung¹⁰. Diese ekklesiologischen Vorstellungen besaßen offenbar besonders im praktischen Vollzug¹¹ genügend Ähnlichkeit mit den Forderungen Wyclifs, um die Kirche einheitlich gegen Wyclifismus und Hussitismus vorgehen zu lassen.

Nun zur dritten Kuriosität, die mit dem Hussitismus verbunden ist: Mehrere Ankläger Hus' und später der Hussiten gehörten selbst einer Reform- und vielleicht sogar „abweichenden“ Partei an. Der tschechische Theologe Stefan von Pálež etwa war noch als Magister der Freien Künste und der Theologie an der Universität Prag ein Anhänger Wyclifs. Seine Freundschaft mit Hus dauerte bis 1412, bevor er auf dem Konstanzer Konzil als einer der schärfsten Gegner Hus' hervortrat – ohne dabei seine konziliaristische Haltung (auch ab 1418 als Theologieprofessor in Krakau) aufzugeben¹². Auch Kardinal Pierre d'Ailly, eine der zentralen Persönlichkeiten des Konstanzer Konzils, und sein Schüler und Nachfolger in der Kanzlerschaft der Universität Paris, Johannes Gerson, wandten sich in Konstanz gegen Hus¹³. Beide Theologen können als Vertreter eines gemäßigten Konziliarismus gelten¹⁴.

9) Vgl. E. Werner: Der Kirchenbegriff bei Jan Hus, Jakoubek von Mies, Jan Želivský und den linken Taboriten (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, phil.-hist. Klasse, 10), Berlin 1967, bes. S. 16 u. 25.

10) Vgl. M. Spinka: John Hus' Concept of the Church, Princeton 1966, bes. S. 276.

11) So beginnt auch G. Leff: Wycliff and Hus. A Doctrinal Comparison, in: Wycliff in his Time, hrsg. von A. Kenny, Oxford 1986, S. 105–125 seinen Artikel mit den Worten: „The relation of Wycliff and Hus is as reformers rather than as thinkers.“

12) Vgl. etwa J. Loserth: Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung, in: Archiv für Österreichische Geschichte 75 (1889), S. 287–413, bes. S. 317–319; J. Nechutová: M. Štěpán von Pálež und die Hus-Historiographie, in: Mediaevalia Bohemica 3 (1970), S. 87–122; J. Kadlec: Czeska katolicka emigracja okresu husytyzmu na ziemiach polskich i na Śląsku [Die tschechische katholische Emigration in der Zeit des Hussitismus in Polen und Schlesien], in: Zeszyty Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego 19 (1976), Nr. 4, S. 27–36; zuletzt: S. Swieżawski: Eklezjologia późnośredniowieczna na rozdrożu [Die spätmittelalterliche Ekklesiologie am Scheideweg] (Studia do dziejów wydziału teologicznego uniwersytetu Jagiellońskiego, 1), Kraków 1991.

13) Vgl. P. de Vooght: L'hérésie de Jean Hus, Bd. 2 (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, 35), Louvain 1975, S. 712. Den Konflikt zwischen Gerson und Hus auf dem Konzil von Konstanz und die zugrundeliegenden Unterschiede in der Ekklesiologie verdeutlicht E. Werner: Jan Hus. Welt und Umwelt eines Prager Frühreformators (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 34), Weimar 1991, S. 191–202. Vgl. ferner Z. Kałuża: Le chancelier Gerson et Jerome de Prague, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen-âge 59 (1984), S. 81–126.

14) Als Standardwerke seien genannt: F. Oakley: The Political Thought of Pierre d'Ailly. The Voluntarist Tradition, New Haven, London 1964, sowie L. B. Pascoe: Jean Gerson. Principles of Church Reform (Studies in Medieval and Reformation Thought, 7), Leiden 1973. Zum geistigen Hintergrund vgl. bes. H. J. Sieben: Traktate und Theorien zum Konzil. Vom Beginn des Großen Schismas bis zum Vorabend der Reformation (1378–1521) (Frankfurter theologische Studien, 30), Frankfurt 1983, hier S. 11–58.

Später, zur Zeit des Basler Konzils (1431–1449), attackierten der Krakauer Professor und Kanonist Stanislaus von Skarbimierz¹⁵ und besonders Johannes Elgot¹⁶ den Hussitismus in Wort und Tat. Der Kanonist und Theologieprofessor Elgot war Stellvertreter des Krakauer Bischofs Zbigniew Oleśnicki in dessen Eigenschaft als Kanzler der Universität Krakau. Als überzeugter Konziliarist trat er mit eigenen Traktaten und als Mitautor bei dem umfangreichen Konzilsgutachten der Universität Krakau an das Basler Konzil (1442) hervor; die übrigen Autoren dieses bemerkenswerten Traktates waren Laurentius von Ratibor¹⁷, Jakob von Paradies (bzw. von Jüterbog)¹⁸ und Benedikt Hesse¹⁹. Letzterer hatte kurze Zeit zuvor (1440) in seinem „Tractatus

15) Vgl. M. Schlauch: A Polish Vernacular Eulogy of Wycliff, in: *Journal of Ecclesiastical History* 8 (1957), S. 57–73, hier S. 56f.; M. Rechowicz: Polska myśl teologiczna w średniowieczu [Das polnische theologische Denken im Mittelalter], in: *Księga tysiąclecia katolicyzmu w Polsce* [Veröffentlichung zur Tausendjahrfeier des Katholizismus in Polen], Lublin 1969, S. 243; R. Zawadzki: Spuścizna pisarska Stanisława ze Skarbimierza. Studium źródłoznawcze [Die schriftliche Hinterlassenschaft Stanislaus' von Skarbimierz. Quellenkundliches Studium], Kraków 1979, S. 70–73.

16) Zu dem aus Schlesien stammenden Johannes Elgot († 1452) vgl. den neuesten Forschungsstand bei M. Markowski: Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Oberschlesien und der Krakauer Universität im 15. Jahrhundert, in: *Oberschlesien im späten Mittelalter. Eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen–Mähren und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts*, hrsg. von Th. Wünsch (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 1), Berlin 1993, S. 81–98, hier S. 95f. sowie Th. Wünsch: Vorläufer und Vertreter des Konziliarismus aus Oberschlesien, in: ebenda, S. 99–116.

17) Zu dem aus der oberschlesischen Stadt Ratibor stammenden Laurentius (1381–ca. 1450), Doktor der Theologie und international geachteter Astronom und Mathematiker, vgl. K. Walsh: Ein Schlesier an der Universität Krakau im 15. Jh. Zu Biographie, wissenschaftlichen Interessen und Handschriftenbesitz des Laurentius von Ratibor, in: *Archiv für schlesische Kirchengeschichte* 40 (1982), S. 191–206; Wünsch, Vorläufer (wie Anm. 16), bes. S. 109–114.

18) Jakob (1381–1465) war Doktor der Theologie und lehrte bis 1441 an der Universität Krakau, wo er auch als radikalster Anhänger des Konziliarismus in Erscheinung trat. Die folgenden Jahre bis zu seinem Lebensende verbrachte er in der Erfurter Kartause, vgl. D. Mertens: Jakob von Paradies, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*, Bd. 4 (1983), Sp. 478–487 mit der älteren Literatur; ferner Swieżawski (wie Anm. 12), *passim*.

19) Immer noch grundlegend zum polnischen Konziliarismus und seiner Ausstrahlung in die Nachbarregionen ist J. Fijałek: *Studia do dziejów uniwersytetu krakowskiego i jego wydziału teologicznego w XV wieku* [Studien zur Geschichte der Krakauer Universität und ihrer theologischen Fakultät im 15. Jh.], in: *Rozprawy Akademii Umiejętności, Wydział filologiczny II* 14, Kraków 1899, S. 1–182, und ders.: *Mistrz Jakób z Paradyża i Uniwersytet Krakowski w okresie soboru bazylejskiego* [Meister Jakob von Paradies und die Universität Krakau in der Zeit des Basler Konzils], 2 Bde., Kraków 1900. Vgl. ferner: M. Rechowicz: Św. Jan Kanty i Benedykt Hesse w świetle krakowskiej kompilacji teologicznej z XV w. [Der hl. Johannes Kanty und Benedikt Hesse im Licht der Krakauer theologischen Kompilation], Lublin 1958; J. Drabina: *Idee koncyliarizmu na Śląsku. Wkład miejscowych środowisk intelektualnych w ich upowszechnianie* [Die Ideen des Konziliarismus in Schlesien. Der Beitrag der städtischen Kreise zu ihrer Verbreitung] (Uniwersytet Jagielloński, Rozprawy habilitacyjne, 89), Kraków 1984; sowie die in Anm. 16 genannten Titel.

brevior“²⁰ gegen die Anschauung Hus' (und Wyclifs) Stellung bezogen, wonach die Wirksamkeit des kirchlichen Amtes von dessen Ausfüllung durch den Amtsinhaber abhängig und z. B. ein unwürdiger Papst eo ipso kein Papst mehr sei. Hesse ging es darum, die Überlegenheit des Allgemeinen Kirchenkonziles über den Papst zu begründen. Die persönliche Eignung der Amtsinhaber stand dabei nicht zur Debatte, sollte doch weniger ein pastorales als vielmehr ein ekklesiologisches Problem geklärt werden. In polemischer Verdrehung zog Hesse aus der Forderung Hus' den Umkehrschluß, daß dann alle, die einen vorbildlichen Lebenswandel geführt hatten, wie die Gottesmutter Maria oder der polnische Nationalheilige Stanislaus, Päpste gewesen sein müßten. Da dies nun offenbar nicht der Fall sei, könne eine solche Forderung, wie Hus sie vorgebracht hatte, nur von einem Narren oder Häretiker stammen²¹.

Anders hatte Elgot in seinem Traktat „Determinatio Basiliensis“ aus demselben Jahr auf die Amts- und Kirchenkritik in Hus' Schrift „De ecclesia“ reagiert. Wie die Abhandlung Hesses ging auch diejenige Elgots nicht direkt – wie ursprünglich vorgesehen – dem Basler Konzil zu, sondern bildete in gekürzter Form einen Bestandteil des erwähnten Krakauer Gutachtens von 1442. Gegen die von Wyclif übernommene Vorstellung Hus' von der Kirche als einer einzigen Kirche der Auserwählten setzte Elgot sein dreiteiliges Kirchenmodell: Neben der bereits von Augustinus definierten Kirche der Auserwählten (*ecclesia praedestinatorum*), die für Elgot jedoch zahlenmäßig unveränderbar war, stand die *ecclesia militans*, die alle Getauften, gute wie böse Christen, umfaßte, sowie die *ecclesia repraesentativa* als deren „Verkörperung“ in Form eines Konzils bzw. der Römischen Kirche. Auf das Argument Hus', daß eine Kirche wie die *ecclesia militans* nicht mehr heilig und makellos sei, da sie ja auch die schlechten Christen enthalte, entgegnete Elgot sehr ausführlich und sachlich: 1. Die Kirche als „mystischer Körper Christi“ besitze, in Anlehnung an Aristoteles, Form und Materie. Die Form (= der Glaube) könne auch durch mangelhafte Materie (= die Gläubigen) nicht verunreinigt werden. 2. Die Heiligkeit der Kirche entspringe nicht aus der Heiligkeit der in

20) Vgl. Fijałek, Jakób z Paradyża 1 (wie Anm. 19), S. 325. Zu Benedikt Hesse (ca. 1389–1456), einem der bedeutendsten Krakauer Theologieprofessoren, der auch als Lehrer Galkas von Bedeutung ist, vgl. außerdem ders.: *Studia* (wie Anm. 19), bes. S. 144 u. 150; Rechowicz, Św. Jan Kanty (wie Anm. 19); M. Markowski: Der Buridanismus an der Krakauer Universität im Mittelalter, in: *Die Philosophie im 14. und 15. Jahrhundert*, hrsg. von O. Pluta (Bochumer Studien zur Philosophie, 10), Bochum 1988, S. 245–260.

21) Benedict Hesse: *Tractatus breviar*, hrsg. von W. Bucichowski (Textus et Studia historiam theologiae in Polonia excultae spectantia, 23), Warszawa 1987, S. 29–42, hier S. 33. Ähnlich polemisch schrieb Laurentius von Ratibor in seiner „Determinatio Basiliensis“, ebenda, S. 116–166, von der „böhmischen Häresie“ als *primum malum, quam letali veneno fideles inficiat, quam subtiliter serpat, quam crudeliter vulneret* (S. 120) – und bemühte damit wie später Bischof Oleśnicki gegenüber dem Wyclifisten Galka Begriffe aus der Krankheitslehre, um eine kritische Geisteshaltung zu disqualifizieren.

ihr versammelten Personen, sondern aus der Heiligkeit der Sakramente. Hier stützte sich Elgot auf die seit dem Investiturstreit, von Petrus Damiani²² etwa, bekräftigte Tradition von der Höherbewertung des geistlichen Amtes gegenüber der Person; diese Auffassung war seit ihrem Eingang in das Decretum Gratiani (C. XV, q. 8, c. 5) in der Kirche allgemein anerkannt. 3. Die Reinheit der Kirche als „Braut Christi“ (*sponsa Christi*) sei gleichsam allegorisch-antizipierend zu verstehen: *sponsa in spe* (im Diesseits), *uxor in re* (im Jenseits) – und was für den Stand der Kirche gelte, gelte auch für ihre Qualitäten²³.

Der Konziliarismus wurde im Gegensatz zum Hussitismus zwar nie mit der Verurteilung als Häresie belegt, doch entspringt auch er zu einem guten Teil den allgemeinen Reformbestrebungen besonders nach dem Schisma von 1378, die der Kirche eine *reformatio in capite et in membris* verordnen wollten²⁴. Der konziliaristische Weg führte dabei über das Instrument des Konzils: Es sollte die monarchische Machtfülle des Papsttums zugunsten einer stärkeren Mitsprache der Allgemeinen Kirchenversammlung einschränken. Dahinter stand die Vorstellung eines „gemischten Kirchenregiments“ in Anlehnung an aristotelische Gedanken über die optimale Staatsführung.

Hinzu kam eine Neubelebung des Repräsentationsgedankens, der so interpretiert wurde, daß das Konzil die alleinige und gültige Repräsentation der Kirche darstelle – und nicht das Papsttum. In diesem Sinne richtet sich auch der Konziliarismus gegen die kirchliche Hierarchie, freilich mit völlig anderer Zielsetzung, als Wyclif oder Hus dies getan hatten, sichtbar etwa in den Prager Artikeln²⁵ von 1420. Die starke Beteiligung gelehrter Kreise und der Universitäten am Konziliarismus weist bereits darauf hin, daß es sich hier um eine mehr intellektuelle Opposition handelte. Diese Opposition wurde auch – ganz im Unterschied zum Hussitismus – keine Volks-Angelegenheit mit breiter Basis, sondern verschwand nach dem grundsätzlichen Scheitern der Reformkonzile des 15. Jahrhunderts, abgesehen von entfernten Ablegern. Das Vaticanum I schließlich bereitete auch theoretisch dem Konziliarismus ein Ende.

22) Vgl. Petrus Damiani: Brief 40 (liber Gratissimus), hrsg. von K. Reindel (Die Briefe des Petrus Damiani, 1; MGH, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit IV 1), München 1983, S. 384–509.

23) Johannes Elgot: *Determinatio Basiliensis*, hrsg. von H. Anzulewicz (Textus et Studia historiam theologiae in Polonia excoltae spectantia, 23), Warszawa 1987, S. 43–82, hier S. 54–56. Dazu Fijałek, Jakób z Paradyża 1 (wie Anm. 19), S. 300–310.

24) Vgl. dazu umfassend: Swieżawski (wie Anm. 12); zur Kritik an der dort nicht ausreichend vorgenommenen Trennung von Konziliarismus und Hussitismus als „Opposition“ gegen die Amtskirche vgl. Th. Wunsch, Rezension in: Oberschlesisches Jahrbuch 9 (1993), S. 213–216.

25) Vgl. dazu J. K. Hoensch: Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert, München²1992, hier S. 143: Kelchkommunion, Predigtfreiheit bis hin zur tschechischen Messe, Armut der Priester, Bestrafung aller Todsünden.

II.

Bevor die geschilderte Problematik am Beispiel des polnischen Wyclifisten Andreas Gałka von Dobszyno dargestellt wird, erscheint es sinnvoll, in aller Kürze die Lage des Hussitismus in Polen und vor allem in Schlesien zu skizzieren.

In fast idealer Komprimiertheit begegnet die Definition des Hussitismus in der Sicht der katholischen Kirche bei dem einflußreichen polnischen Geschichtsschreiber Jan Długosz (1415–1480). In seiner „Historia polonica“ beschreibt er zum Jahr 1414 das Konstanzer Konzil und die Affäre um Hus folgendermaßen: *Imbutus iam dudum Viclephistarum veneno, quod ex libris Iohannis Vicleph, ab Oxonia Angliae civitate per quempiam Bohemum Pragam delatis Bohemiam penetraverat, Iohannes Huss, continuo coepit illud diffundere.*²⁶ Noch ein weiterer Bezug wird hergestellt, das Urteil damit gleichsam vorwegnehmend: *Hi itaque Valdensium sectam atque insaniam amplexi, in omnes ecclesiasticos latrare coeperunt.*²⁷ Bezeichnend ist, daß in der darauf folgenden Auflistung der hussitischen Lehren die Forderung des Laienkelches nicht enthalten ist, und dies, obwohl Długosz ex post schreibt und die Auswirkungen der Hus'schen Lehre vor Augen hat, die sich bekanntlich am Schlagwort des Laienkelches festmachen lassen. Als offenbar schwerwiegendste Irrtümer stellt der Krakauer Domherr Długosz zwei Punkte an den Beginn seiner Aufzählung, die sich auf die Kirchenhierarchie beziehen: *Cuius pestiferae ac damnatae sectae haec sunt dogmata: Romanam ecclesiam reliquis episcopis parem esse: inter sacerdotes nullum discrimen.*²⁸

Der Weg ist damit vorgezeichnet: Hus wird gleichsam als Popularisator der Ideen Wyclifs gesehen. Durch die Herleitung des hussitischen Gedankengutes aus dem Wyclifismus und durch die gleichzeitige Herstellung eines Querbezuges zu den Waldensern ist der Hussitismus von amtskirchlicher Sicht aus hinreichend charakterisiert. Die Lehren Wyclifs wie die der Waldenser waren offiziell als häretisch verurteilt worden²⁹, was nicht nur für Długosz ausreichte, um die Hussiten als „Gift“ und „pestbringende Sekte“ zu brandmarken. Długosz, der selbst Reformkreisen der Kirche und den polnischen Konziliaristen nahestand, schätzte die Relativierung der päpstlichen Vorrangstellung als gefährlichste Formulierung von hussitischer Seite ein. Als Sekretär und Vertrauter des Krakauer Bischofs Oleśnicki (1423–1455), dem er auch in diplomatischen

26) J. Długossius: Historia Polonica XI, hrsg. von A. Przeździecki, Bd. 4, Cracoviae 1877, S. 183.

27) Ebenda.

28) Ebenda (der gesamte Text der Auflistung auf S. 183f.).

29) Im Falle Wyclifs vollzog sich die Verurteilung in mehreren Stufen, deren letzte und bedeutendste erst in einem Dekret des Konzils von Konstanz vom 4. 5. 1415 erreicht wurde (also nur zwei Monate vor der Hinrichtung Hus'!), vgl. J. Crompton: Wyclif, John, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10 (1965), Sp. 1278–1281, bes. Sp. 1278f.

Missionen diente, stand er dabei eindeutig auf seiten der „Amtskirche“³⁰. Es war also die in Wyclifismus und Hussitismus gleichermaßen vorhandene Forderung nach einer Auflockerung der zentralistischen, Rom-orientierten Kirchenhierarchie und nach einer inhaltlichen Bewertung des geistlichen Amtes, die von kirchlichen Kreisen wahrgenommen und als Häresie verdammt wurde.

Diese Verurteilung blieb nicht auf rhetorische Kraftakte beschränkt. König Władysław II. von Polen befahl im Edikt von Wieluń vom 9. April 1424, die hussitische Ketzerei in seinem Herrschaftsgebiet zu vernichten³¹. Die „Ansteckungsgefahr“ durch die böhmische „Krankheit“ des Hussitismus als *pestifera secta* wurde für so groß gehalten, daß sich auf königliche Anweisung hin jeder Pole nach einem Aufenthalt in Böhmen dem Verhör durch die Inquisition unterziehen mußte³². Nun gehörte Schlesien in jener Zeit nicht mehr zu Polen, sondern zur Krone Böhmen; die kirchliche Zuständigkeit der Diözesen Breslau, Olmütz und Krakau mit ihrer entschieden anti-hussitischen Haltung sicherte jedoch offenbar dem Katholizismus die Oberhand. Eine Einschränkung ist hier lediglich in bezug auf das Verhalten des Adels (bzw. einzelner Adliger) zu machen, wovon noch zu sprechen sein wird.

Die Hussitenkriege betrafen nach dem Einfall eines schlesischen Heeres in Böhmen 1421³³ seit dem Jahr 1425 auch Schlesien. Sie führten zu einem Siedlungsrückgang sowie zu einer Negativentwicklung in der Städtelandschaft, die besonders die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts oft als „Verfallszeit“ erscheinen lassen³⁴. Gleiwitz und Kreuzburg, ebenso Nimptsch und Ottmachau blie-

30) Zu Długosz vgl. in diesem Zusammenhang S. Solicki: *Źródła Długosza do problematyki czeskiej* [Die Quellen D.s zur tschechischen Problematik] (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego, Ser. A, 159), Wrocław 1973; ferner U. Borkowska: *Treści ideowe w dziełach Jana Długosza* [Der geistige Gehalt in den Werken J. D.s], Lublin 1983; sowie den Sammelband: *Długossiana. Studia historyczne w pięćsetlecie śmierci Jana Długosza* [Historische Studien zum 500. Todestag J. D.s], Kraków 1985.

31) Text in: *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges*, Bd. 1, hrsg. von F. Palacký, Prag 1873 [Reprint 1966], S. 311–333; in polnischer Übersetzung in: *Ruch husycki w Polsce. Wybór tekstów źródłowych* [Die hussitische Bewegung in Polen. Auswahl von Quellentexten], hrsg. von R. Heck und E. Maleczyńska, Wrocław 1953, S. 92f.; vgl. J. K. Hoensch: *Geschichte Polens*, Stuttgart 1983, S. 79, sowie allg. O. P. Sherbowitz-Wetor: *The Polish Foreign Policy Under King Władysław Jagiello in Relation with the Hussite Movement in Bohemia (1420–1434)*, Diss. Harvard 1934.

32) Vgl. H. Ch. Lea: *Geschichte der Inquisition im Mittelalter*, hrsg. von J. Hansen, Bd. 2, Nördlingen 1987, S. 599.

33) Vgl. die kurze Erwähnung in: *Die Hussiten. Die Chronik des Laurentius von Březová 1414–1421*, übers., eingel. und erkl. von J. Bujnoch (Slavische Geschichtsschreiber, 11), Graz 1988, S. 271.

34) Vgl. W. Kuhn: *Siedlungsgeschichte Oberschlesiens*, Würzburg 1954, S. 141; J. J. Menzel: *Die Entstehung der mittelalterlichen Städtelandschaft Schlesiens*, in: *Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa*, hrsg. von F. Kaiser und B. Stasiewski, Köln 1982, S. 45–65, bes. S. 57.

ben jahrelang in hussitischer Hand und fungierten als Zentren hussitischer Aktivitäten³⁵. Dabei spielte Schlesien in der Auseinandersetzung mit dem Hussitismus insgesamt eine eher passive Rolle, denn von einer offenen Spaltung der Bevölkerung in Anhänger und Gegner dieser Lehre ist nichts bekannt. Auch die wiederholten Einfälle hussitischer Heere nach Schlesien sprechen dafür, daß das Oderland zumindest nach außen hin „katholisch“ geblieben war³⁶.

Doch gibt es Anzeichen dafür, daß dieses Erscheinungsbild trügt. Die nachfolgende Betrachtung des Falles des Krakauer Magisters Andreas Gałka offenbart, daß sowohl im Lehrkörper der Universität Krakau³⁷ als auch unter den Bürgern und schließlich bei zumindest einzelnen schlesischen Piastenfürsten eine latente Unterstützung wyclifistisch-hussitischer Ideen gegeben war. Von weiteren Anhängern dieser Lehre ist für diese Jahre etwa Heinrich Czech näher bekannt. Er stammte aus Brieg, studierte wohl in Krakau und stand

35) Vgl. K. Miarka: *Husyci w Górnym Śląsku* [Hussiten in Oberschlesien], Poznań 1865; E. Maleczyńska: *Ruch husycki w Czechach i w Polsce* [Die hussitische Bewegung in den böhmischen Ländern und in Polen], Warszawa 1959, hier S. 452; M. Lipowicz: *Echa ruchu husyckiego w Gliwicach* [Das Echo der hussitischen Bewegung in Gleiwitz], in: *Zeszyty gliwickie* 9 (1972), S. 175–182; B. Dziaduch: *Stosunki i powiązania księcia oleśnicko-kozielskiego Konrada Białego z Polską po wojnach husyckich* [Verbindungen und Beziehungen des Herzogs Konrad des Weißen von Oels und Cosel zu Polen nach den Hussitenkriegen], in: *Acta Universitatis Wratislaviensis* 195 (1974), S. 153–203.

36) Einen Überblick über den Forschungsstand bis 1974 zum Hussitismus in Polen und Schlesien gibt F. Machilek: *Böhmen, Polen und die hussitische Revolution*, in: *ZfO* 23 (1974), S. 401–430; zum Hussitismus und Konziliarismus in Polen auch Forschungsüberblicke bei E. Potkowski: *Książka rękopismiana w kulturze Polski średniowiecznej* [Das handschriftliche Buch in der mittelalterlichen Kultur Polens], Warszawa 1984, S. 68–73, und ders.: *Krytyka i reforma. Teksty publicystyki kościelnej w Polsce XV wieku* [Kritik und Reform. Texte der kirchlichen Publizistik in Polen im 15. Jh.], in: *Literatura i kultura późnego średniowiecza w Polsce* [Literatur und Kultur des späten Mittelalters in Polen], hrsg. von T. Michałowska (Instytut Badań Literackich), Warszawa 1993, S. 177–196, hier S. 180–185 und 190–193. Vgl. ferner R. Heck: *Die fortschrittliche Ideologie in Polen im 15. Jahrhundert*, in: *Reform, Reformation, Revolution*, hrsg. von S. Hoyer, Leipzig 1980, S. 63–75; allg. S. Bylina: *Ruchy heretyckie w średniowieczu. Studia* [Häretische Bewegungen im Mittelalter. Studien], Wrocław, Warszawa, Kraków 1991, bes. S. 123–142.

37) Vgl. allg. J. Garbaciak, A. Strzelecka: *Uniwersytet Jagielloński wobec problemów husyckich w XV w.* [Die Jagiellonen-Universität gegenüber den Hussitenproblemen im 15. Jh.], in: *Acta Universitatis Carolinae. Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 5 (1964), fasc. 1/2, S. 7–52, bes. S. 51. Vgl. daneben S. Kolbuszewski: *Jędrzej Gałka*, in: *Kwartalnik Opolski* 1 (1955), S. 40–72, bes. S. 50f., wo als Anhänger des Wyclifismus noch Jędrzej Teczyński, Łukasz z Górki und der Krakauer Kammerherr Szafraniec genannt werden – freilich ohne Quellenbelege. Einen interessanten Einzelfall aus Großpolen beleuchtet A. Gąsiorowski: *Husyty Abrahama Zbąskiego działalność publiczna* [Die öffentliche Tätigkeit des Hussiten Abraham Zbąski], in: *Sobótka* 36 (1981), S. 139–145.

am Hof Władysław Jagiello als Astrologe in hohem Ansehen; sein Todesjahr ist nach 1428 anzusetzen³⁸. Angeblich hielt sich wie Gałka auch dieser „Hus-sit“ kurzzeitig am Hof Bolkos V. von Oppeln auf³⁹.

III.

Die von dem Wyclifisten Gałka in Oberschlesien verfaßten Briefe werfen im Zusammenhang mit den Vorgängen um seine Person ein Licht auf den Hus-sitismus bzw. Wyclifismus in Polen und Schlesien und darauf, wie mit ihren Vertretern umgegangen wurde.

Andreas Gałka wurde um das Jahr 1400 in dem Ort Dobschino (Dobszyno bzw. Dobczyno) in Großpolen⁴⁰ geboren. Er studierte am erneuerten *Studium generale* in Krakau, wo er auch in relativ kurzer Zeit die akademischen Karrierestufen⁴¹ erstieg: 1420 Einschreibung für die Artes liberales, 1424 schon Bakkalaureat, ein Jahr später Magister der Freien Künste, in den Jahren 1436 und 1441 Dekan der Fakultät. 1439 erhielt er eine Kanoniker-Pfründe bei St. Florian in Krakau, eine finanzielle Absicherung, die er bis 1449 innehatte. Zwanzig Jahre war Gałka als Dozent an der Universität beschäftigt (1429 bis 1449).

Im Jahre 1449 spitzten sich die Ereignisse um ihn wegen seiner wyclifistischen Neigungen zu, so daß er nach kurzem Aufenthalt im Zisterzienserkloster von Mogiła bei Krakau ins Herzogtum Oppeln floh. Mit Herzog Bolko V. fand Gałka in dessen Residenz Oberglogau einen zuverlässigen Schutzherrn. Bolko (ca. 1400–1460) stand der hussitischen Lehre nicht ablehnend gegenüber, was sicherlich auch damit zusammenhängen kann, daß er während seines Studiums in Prag Hus selbst kennengelernt hatte. Doch darf darüber nicht vergessen werden, daß die (auch militärische) Parteinahme für die Hussiten dem Herzog handfeste Vorteile verschaffte: Die Auflösung des Kollegiatstifts von Oberglogau, die die vor der Stadt lagernden Hussiten von ihm erzwangen, brachte Bolko in den Besitz von dessen Gütern, die er bis zu seinem Tod behielt. Zudem versuchte Bolko die Gelegenheit der Hussitenkriege zu nützen, um sein

38) Vgl. A. Birkenmajer: Sprawa magistra Henryka Czecha [Der Fall des Magisters Henryk Czech], in: *Collectanea Theologica* 17 (1936), S. 207–224; ders.: Henryk Czech, in: *Polski Słownik Biograficzny* 9 (1960–61), S. 419f.; Potkowski, *Książka rękopiśmienna* (wie Anm. 36), S. 71.

39) Vgl. S. Brodtko: Piast-husyta książę opolski Bolko V i jego ród [Der hussitische Piast und Herzog von Oppeln Bolko V. und sein Geschlecht], in: *Z dziejów postępowej ideologii na Śląsku w XIV–XVI w.* [Aus der Geschichte der fortschrittlichen Ideologie in Schlesien im 14.–16. Jh.], hrsg. von E. Małczyńska, Warszawa 1956, S. 68–97, bes. S. 89.

40) Dazu eingehend: S. Rospond: Skąd pochodził Jędrzej Gałka? [Woher stammt J. G.], in: *Kwartalnik Opolski* 1,2 (1955), S. 148–150.

41) Vgl. J. Garbaciak: Gałka, Andrzej z Dobczyna, in: *Polski Słownik Biograficzny* 7 (1948–58), S. 255–258; R. Heck: Gałka z Dobczyna, Jędrzej, in: *Literatura Polska* 1 (1980), S. 285f.

Territorium zu erweitern; ein Angriff etwa auf die Stadt Leobschütz wurde jedoch zurückgeschlagen⁴².

Das Lebensende Galkas ist wieder in Dunkel gehüllt; zwar berichtet Eneas Silvius Piccolomini, daß ihm 1451 anläßlich seiner Gespräche mit den Hussiten in Tabor ein *Johannes Galechus, qui nuper ex Polonia fugerat, ignem timens* begegnet sei, doch sind Zweifel an einer Identität mit Andreas Gałka angebracht⁴³. Stimmiger scheint die Annahme, daß dieser bis zu seinem Tod nicht lange nach 1449 am Hof Herzog Bolkos lebte.

Der Fall des Andreas Gałka, der *communi et Magistrorum et Doctorum reputatione pro homine honesto et fidei rectae habebatur*⁴⁴ und sich dann als Wyclifist entpuppte, beschäftigt die Forschung bereits seit dem letzten Jahrhundert⁴⁵. Vor allem hat die Verknüpfung von Kirchenkritik und Landessprache sowie deren für die Entwicklung der polnischen Literatur offenbar stimulierende Wirkung Interesse hervorgerufen, denn Gałka ist nicht allein als vom Krakauer Bischof verfolgter Wyclifist von Belang. Ähnlich bedeutsam wie als Häretiker, dessen Fall die kirchliche und die weltliche Diplomatie der Region bewegte, ist Andreas Gałka als Verfasser der *Cantilena vulgaris*. Es ist dies ein volkstümliches, satirisches Loblied auf Wyclif in polnischer Spra-

42) Vgl. K. Piotrowicz: Bolesław (Bolko) V, in: Polski Słownik Biograficzny 2 (1936), S. 281–283; Brodtko (wie Anm. 39); W. Dziewulski: Herezja Bolka Opolskiego [Die Häresie Bolkos von Oppeln], in: Studia z dziejów kościoła katolickiego I, 1, 1960, S. 181–193; S. Kolbuszewski: Herezja Kanonika Jędrzeja Gałki [Die Häresie des Kanonikers J. G.], Wrocław 1964, S. 5–10; Z. Boras: Książęta Piastowscy Śląska [Die Piastenherzöge Schlesiens], Katowice 1978, S. 293–307; T. Chrzanowski: Głogówek [Oberglöglau] (Śląsk w zabytkach sztuki), Wrocław 1977, S. 16–18. Die Quellenlage zu Bolko skizziert K. Jasiński: Rodowód Piastów śląskich [Stammbaum der schlesischen Piasten], Bd. 3, Wrocław 1977, S. 102f. Zu den kriegerischen Aktivitäten Bolkos vgl. noch H. Schnurpfeil: Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien, Ober-Glogau 1860, S. 29–31, und C. Grünhagen: Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420–1435, Breslau 1872, S. 132f.

43) Vgl. Brief 12 in: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hrsg. von R. Wolkan, III, 1 (Fontes rerum Austriacarum, II, 68), Wien 1918, S. 22–57, bes. S. 36. Der Inhalt des Gesprächs zwischen Eneas Silvius und Johannes Galechus drehte sich ausschließlich um den Laienkelch, nicht um die Punkte, die Andreas Gałka in seinem Streit mit Oleśnicki und den Krakauer Professoren angesprochen hatte. Zur Identitätsfrage vgl. Kolbuszewski, Herezja (wie Anm. 42), S. 61f. mit Anm. 100, sowie F. Seibt: Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution, in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1, hrsg. von K. Bosl, Stuttgart 1967, S. 351–568, hier S. 532 (übernimmt die Auffassung, daß eine Begegnung Piccolominis mit Andreas Gałka erfolgt sei).

44) Codex diplomaticus Universitatis Studii Generalis Cracoviensis 2, Nr. 152, hrsg. von Z. Pauli und F. Piekosiński, Kraków 1873, S. 105.

45) Vgl. die bei Garbacik, Gałka (wie Anm. 41) genannte Literatur; ferner: W. Urban: Studia nad dziejami wrocławskiej diecezji w pierwszej połowie XV wieku, Wrocław 1959, S. 276–280; J. Domański u. a.: Zarys dziejów filozofii w Polsce, wieki XIII–XVII [Abriß der Geschichte der Philosophie in Polen, 13.–17. Jh.], Warszawa 1989, S. 65f. Den ausführlichsten und noch nicht überholten Forschungsstand bietet Kolbuszewski, Herezja (wie Anm. 42).

che. Dieses 14-strophige Lied mit je fünf Verszeilen zählt zu den herausragenden polnischen Literaturdenkmälern des Mittelalters und wurde von Gałka wahrscheinlich schon vor seinem Aufenthalt in Oberglogau verfaßt. Die Abfassung des Gedichtes in der Nationalsprache – und nicht in Latein – weist darauf hin, daß mit diesem Beispiel „aktueller Poesie“ das Volk und weniger der Klerus erreicht werden sollte. Es diene als Instrument der politisch-religiösen Agitation und verzichtet deshalb auf komplizierte Begründungen seiner Thesen⁴⁶.

In den folgenden Ausführungen soll es nicht so sehr um dieses Lehrgedicht gehen, sondern um die Briefe Gałkas, die er während seines Aufenthaltes bei dem Piastenfürsten Bolko V. in Oberglogau schrieb und die seine Ansichten noch klarer wiedergeben als jene *Cantilena*. Drei Briefe sind von ihm unter dem Datum des 23. Juni 1449 und mit dem Ausstellungsort *Glogovia minor* überliefert⁴⁷. Sie erlauben einen Einblick in die geistige Haltung eines gelehrten Wyclifisten, wiewohl durch die Polemik gegenüber den Hauptadressaten bereits arg verkürzt. Es entsteht der Eindruck, daß die entscheidenden sachlichen Streitgespräche mit den Repräsentanten der katholischen Kirche bereits (mündlich) geführt worden waren und die Briefe lediglich zentrale Stellen noch einmal in Erinnerung bringen wollen.

Vorausgegangen waren den Schreiben Gałkas nicht nur seine Flucht nach Oberglogau, sondern auch energische Versuche des Krakauer Bischofs Oleśnicki, diesen wieder in den Bereich seiner Jurisdiktion zu bringen, um gerichtlich mit einer Anklage wegen Häresie gegen ihn vorgehen zu können⁴⁸. Oleś-

46) Vgl. W. Nehring: Altpolnische Sprachdenkmäler, Berlin 1886, S. 224–229; daneben A. Sokolowski: Andrzej Gałka z Dobczyna. Poeta polski w XV wieku [A. G. von Dobczyno. Ein polnischer Dichter im 15. Jh.], in: Przewodnik naukowy i literacki (1874) II, S. 120–134, sowie neuerdings S. Urbańczyk: Do interpretacji „Piesni o Wiklefiu“ Andrzeja Gałki (Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Szczecinie 1978, Nr. 8). Zur Gattung der politischen Poesie in diesem Kontext vgl. P. Spunar: Antihussitische Verse aus Schlesien, in: Basler Zs. für Geschichte und Altertumskunde 74 (1974), S. 189–200 (es handelt sich hier um drei lateinische Gedichte aus dem Milieu der katholischen Geistlichkeit); W. Baumann: Die Literatur des Mittelalters in Böhmen. Deutsch-lateinisch-tschechische Literatur vom 10. bis zum 15. Jahrhundert (Veröff. des Collegium Carolinum, 37), München, Wien 1978, S. 76–79.

47) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 157, 158, 159 S. 110–118. Polnische Teilerübersetzungen in: Ruch husycki (wie Anm. 31), S. 228–233, sowie bei Kolbuszewski, Herezja (wie Anm. 42), S. 34–48.

48) Bischof Zbigniew Oleśnicki hatte sich schon in früheren Jahren einen Ruf als tatkräftiger Verfolger der Hussiten erworben, vgl. seinen Brief an Papst Martin V. von 1423, in: Pałacký 1 (wie Anm. 31), S. 283–285, sowie die Briefe Martins V. an ihn vom 25. Juli 1429 und vom 7. August 1430 in: Codex epistolaris saeculi decimi quinti 1,1, hrsg. von A. Sokolowski und J. Szujski (Monumenta mediaevi historica res gestas Poloniae illustrantia, 2), Kraków 1876, Nr. 70 und 71 S. 67–69. Zu Oleśnicki vgl. bes. I. Zarębski: Stosunki Eneasza Sylwiusza z Polską i Polakami [Die Beziehungen Eneas Silvius' zu Polen] (Polska Akademia Umiejętności, Rozprawy wydziału historyczno-filozoficznego II 45,4), Kraków 1939, sowie den Überblick von M. Koczarska: Oleśnicki, Zbigniew, in: Polski Słownik Biograficzny 23 (1978), S. 776–784.

nicki stützte sich bei seiner Anklage auf die Berichte des Krakauer Theologieprofessors Johannes Elgot, also eines Kollegen Gałkas, die in drei Briefen an den Bischof erhalten sind und deren letzter vom 16. April 1449 datiert ist. Die beiden anderen dürften kurz davor entstanden sein⁴⁹. Elgot informiert darin den Bischof und Kanzler der Krakauer Universität über die neuesten Ereignisse in Sachen Gałka, und zwar während sich dieser auf Anordnung Oleśnickis im Kloster Mogiła aufhalten mußte, offenbar um einer möglichen Weiterverbreitung seiner Anschauungen im Krakauer Universitätsmilieu vorzubeugen.

Der mittlere Brief Elgots ist dabei von besonderem Interesse, da hier erstmals ein offizieller Anklagegrund gefunden wird: Ein Kollege Gałkas, bei dem er einen Teil seiner Bücher und Schriften während seiner Abwesenheit eingestellt hatte, habe die Schriften durchgesehen und darin irrige Ansichten sowie einiges von Wyclif gefunden. Elgot bestätigt dieses Urteil dann aus eigener Lektüre⁵⁰. Dies ist die ganze Basis, auf der sich die Häresie-Anklage gegen Andreas Gałka weiterhin aufbaut. Im letzten Brief schildert Elgot kurz dessen Flucht zu Bolko nach Oberglogau, die gelang, als die Mönche vom Kloster Clara Tumba in Mogiła ihn zur Sicherheit nach Krakau verfrachten wollten⁵¹. Gałka muß also Kenntnis über die inzwischen erfolgte Durchsuchung seiner Schriften erhalten oder zumindest den weiteren Verlauf seiner Angelegenheit geahnt haben. Er konnte Oleśnicki täuschen, da das Gerücht kursierte, er sei in Mogiła Mönch geworden. So jedenfalls war der Informationsstand Elgots noch im ersten Schreiben an Oleśnicki⁵².

Die Spannung in diesem Katz-und-Maus-Spiel liegt auch darin, daß Gałka schon früh von seiner Gefährdung wußte und ja auch sein Fluchtziel ausfindig machen mußte, während Oleśnicki bis zu jener Durchsuchung der Bücher Gałkas außer einem sicherlich vorhandenen Verdacht keine Handhabe gegen ihn besaß. Und als er den Beweis in Händen hatte, konnte er mangels des Delinquenten nichts mehr ausrichten. Von nun an war der Bischof bestrebt, Gałka wieder in die Grenzen seiner Diözese zurückzubringen. In einem Schreiben vom 13. Mai 1449⁵³ wird der Breslauer Bischof Peter Nowak um Amtshilfe gebeten: Oleśnicki beschreibt die Entfernung Gałkas aus Krakau, seine Entlarvung als Häretiker, der über die Sakramente und die Schlüsselgewalt

49) Codex epistolaris 1,2 (wie Anm. 48), Nr. 62, 63, 64 S. 67–71. Polnische Teilübersetzungen in: Ruch husycki (wie Anm. 31), S. 226–228.

50) *coepit libros illos revolvere, suspicatus, ne quid erroris in se continentur et demum, quod verebatur – invenit. Reperit siquidem inter eos certos tractatus et libellos manu dicti magistri scriptos, plenos errorum, reperit laudes et carmina vulgaria in laudem Wykleph haeretici dampnati . . . quae omnia tandem ad me delata, postquam saltem cursim ea lecticassem, inhorruui admodum ad tam execrabiles et venenosos errores.* Codex epistolaris 1,2 (wie Anm. 48), Nr. 63 S. 69.

51) Codex epistolaris 1,2 (wie Anm. 48), Nr. 64 S. 70.

52) Ebenda, Nr. 62 S. 68.

53) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 151 S. 103f.

der Kirche Irrtümer verbreite⁵⁴ (hier handelt es sich wohl um die Beichte), sowie seine Flucht nach Oberglogau. Damit sich die schädlichen Gedanken Galkas nicht unter den Gläubigen seines Amtsbereiches ausbreiteten⁵⁵, solle der Breslauer Bischof diesen gefangennehmen und bis zur Grenze schaffen lassen, wo ihn Waffenträger Oleśnickis übernehmen würden.

In einem weiteren Schreiben um dieselbe Zeit trug der Krakauer Bischof sein Anliegen auch den schlesischen Fürsten vor, die nach einer ausführlichen *Captatio benevolentiae* dazu aufgefordert werden, den in Oberglogau befindlichen „Feind des christlichen Glaubens“ Andreas Gałka zu ergreifen; von Auslieferung ist hier nicht die Rede⁵⁶. Zwei parallel konzipierte Briefe des Rektors zusammen mit den Doktoren der Krakauer Universität um den 15. Mai 1449 richteten sich ebenfalls an den Breslauer Bischof Peter Nowak und an die schlesischen Fürsten. Der Tenor dieser Schreiben geht dahin, den Häretiker Gałka ergreifen zu lassen und ihn der kirchlichen Jurisdiktion zu überstellen. Die Universität Krakau tritt dabei als Instanz in Erscheinung, die die Kompetenz für sich beansprucht, über die Reinheit des Glaubens zu wachen⁵⁷.

Über Reaktionen seitens des Breslauer Bischofs und der schlesischen Fürsten auf die Briefe Oleśnickis und der Krakauer Professoren ist direkt nichts überliefert. Eine erkennbare, wenn auch erschlossene Erwiderung kann darin gesehen werden, daß weder Bischof Peter Nowak noch einer der Fürsten Anstrengungen unternahmen, den Aufforderungen nach einer Auslieferung Galkas nachzukommen. Offenbar wurde in diesen Kreisen die „Gefährlichkeit“ des Kirchenkritikers Gałka anders eingestuft als in Krakau, wo gerade Oleśnicki eine kirchliche und politische Herrschaftsposition von fast monarchischem Ausmaß aufgebaut hatte⁵⁸. Auch der Umstand, daß Elgot in einem späteren Schreiben an den Breslauer Bischof vom Oktober 1451 zur bevorstehenden Ankunft des Hussiten-Inquisitors Johannes Kapistran die Sache Gałka mit keinem Wort erwähnt, läßt keinen eindeutigen Schluß zu. Naheliegender scheint jedoch, daß Elgot in diesem Brief über die Hussiten und ihre Bekämpfung eine positive Haltung des Bischofs gegenüber dem Vorhaben Oleśnickis sicherlich erwähnt hätte – wäre sie denn vorhanden gewesen⁵⁹.

54) *idem Andreas circa sacramenta et claves Ecclesiae desipiat*, ebenda, S. 103.

55) *ne pestifera doctrina sua corrumpat gregem dominicum vobis commissum*, ebenda, S. 104.

56) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 152 S. 104f.

57) Ebenda, Nr. 153 und 154 S. 105–108.

58) Vgl. Koczerska (wie Anm. 48). Zu Nowak vgl. den Forschungsstand bei R. Heck: Piotr Nowak, in: *Polski Słownik Biograficzny* 26 (1981), S. 380–382.

59) *Codex epistolaris* 1,2 (wie Anm. 48), Nr. 117 S. 125–127. Vgl. auch J. Heyne: *Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens (Dokumentierte Geschichte des Bistums und Hochstifts Breslau, Bd. 3)*, Breslau 1868 [Reprint Aalen 1969], S. 57–69; hier auch z.T. der lateinische Text der Briefe von und über Gałka.

Dies war die Situation, in der Andreas Gałka seine Briefe in Oberglogau verfaßte; zumindest in die Schreiben Oleśnickis und der Professoren an die schlesischen Fürsten dürfte er über seinen Protektor Bolko Einblick gehabt haben. Gałka schrieb an den Krakauer Bischof, an die Doktoren und Kollegiaten der Universität Krakau sowie an einen nicht genannten polnischen Magnaten. Der Ton, in dem diese Briefe gehalten sind, verrät ein Gefühl großer Sicherheit und spricht für die starke Rückendeckung, die der Flüchtling von Herzog Bolko erhielt. Nirgends ist ein Bemühen zu spüren, die realen oder potentiellen Verfolger gnädig zu stimmen, Kompromißbereitschaft an den Tag zu legen oder abmildernden Einfluß auf mögliche Folgen seiner Verhaftung zu nehmen. Statt dessen protestiert Gałka gegen das bisherige Vorgehen Oleśnickis und wiederholt zentrale Teile seiner Ansichten, die als häretisch angesehen wurden.

Der erste Brief⁶⁰, an den Krakauer Bischof gerichtet, hebt an mit Vorhaltungen wegen der von diesem betriebenen Verfolgung und stilisiert einen für den Bischof nicht gerade schmeichelhaften Selbstvergleich Gałkas mit Christus, der von Pilatus verfolgt wurde⁶¹. Im weiteren bekennt er sich zu den Anklagepunkten des Bischofs, ohne daß er jedoch eine Verurteilung akzeptiert; hier ist sowohl in der „Prozeßstrategie“ wie in dem Anspruch, der christlichen Wahrheit näher zu stehen als die Kirche, durchaus eine Parallele zu Hus erkennbar⁶². Im Anschluß daran folgt eine Apologie des Wyclifischen philosophischen Realismus, dem der Krakauer Nominalismus (bzw. Buridanismus)⁶³ jener Zeit diametral gegenüberstand⁶⁴. Gałka betont im weiteren Verlauf seines Briefes die Bereitschaft, sich einem Prozeß zu stellen, doch hält er einen gerechten Ausgang nicht aufgrund menschlicher, sondern nur mit göttlicher Gnade für möglich. Hier wird auch die für den Wyclifismus typische Ablehnung des damals üblichen Ämtererwerbs im kirchlichen Bereich deutlich⁶⁵.

60) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 157 S. 110–112.

61) *Pilatus non habens sapientiam Salomonis Christum condempnavit*, ebenda, S. 111.

62) *nec vocatus, nec citatus, neque iudicatus, neque convictus, nec respondi de aliqua secta, quam dicunt haeresim vel errorem. Sed tamen hoc sponte fateor, quod legi et scripsi pluribus annis libros Magistri Iohannis Wicleph de universalibus et ideis, de simonia, blasphemia, quorum librorum quidam videntur mihi esse verissimi*, ebenda.

63) Vgl. Markowski, Buridanismus (wie Anm. 20). An der Universität Prag hatte der Realismus Wyclifs zu Beginn des 15. Jhs. auch eine ideologische Funktion, als er gegen den „deutschen“ Nominalismus ausgespielt wurde, vgl. M. D. Lambert: *Medieval Heresy. Popular Movements from Bogumil to Hus*, London 1977, S. 282f.

64) M. Heitzman: *Jana Wyclifa traktat „De universalibus“ i jego wplyw na uniwersytet praski i krakowski* [John Wyclifs Traktat „De universalibus“ und sein Einfluß auf die Universitäten Prag und Krakau], in: *Archiwum Komisji do Badania Historii Filozofii w Polsce*, Bd. 2, Teil 2, Kraków 1926, S. 111–115, bes. S. 146–149 nennt Gałka als einzigen Vertreter aus Krakau. Vgl. auch Domański (wie Anm. 45), S. 62–65.

65) *spero salvari, non per vestras indulgentias emptas pro pecuniis apud Papam, nec per Annum Iubilaeum, sed per gratiam Domini nostri Iesu Christi*, CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 157 S. 111f.

Am Schluß des Briefes bittet Gałka den Bischof um die Rückgabe seiner beschlagnahmten Sachen; er scheut sich dabei nicht, ernsthaft auch die Bücher Wyclifs (*qui non laedunt fidem christianam*) zurückzufordern.

In einem Postskript⁶⁶ finden sich Auskünfte darüber, wie Gałka an die Wyclifschen Schriften gelangt ist: In ironischer Verkehrung hatte der Inquisitor Thomas Netter Waldensis dafür gesorgt, daß man sich an der Krakauer Universität in aller Ruhe mit den Gedanken Wyclifs befassen konnte. Magister Nikolaus Kozłowski, ein Mitglied der polnischen Delegation auf dem Konzil von Basel, hatte von dort einen Band der Schriften Netters mitgebracht. Der englische Karmeliter und erklärte Konziliarist Thomas Netter (ca. 1375–1430)⁶⁷ war einer der Hauptankläger Wyclifs und in England als Inquisitor tätig gewesen. Sein Hauptwerk ist das dreiteilige „Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae catholicae contra Wiclefistas et Hussitas“⁶⁸. Mit Hilfe der für die Entgegnung nötigen Zitate aus den Werken Wyclifs hatte sich Gałka über dessen Lehre unterrichtet, was sonst mangels schriftlicher Quellen praktisch unmöglich gewesen wäre.

Der zweite Brief Gałkas⁶⁹, dessen Empfänger die Doktoren und Kollegiaten der Universität Krakau waren, bietet die inhaltsreichste und trotz seiner Knappheit aufschlußreichste Orientierung über die Gedankenwelt dieses Wyclifisten. Drei argumentative Stützen sind auszumachen: die Bibel, Aristoteles und Wyclif. Hinter einem Tonfall, der eher einer Schmähchrift denn einer Disputation angemessen ist, verbergen sich ernstzunehmende Vorwürfe gegenüber der Vermittlertätigkeit der Kirche, zu der (als kirchliche Einrichtung) auch die Universität mit ihrem Lehrpersonal zählt. Gałka wirft den Krakauer Professoren, unter denen er auch Kapazitäten wie Johannes Elgot, Johannes Kanty⁷⁰ und Benedikt Hesse nennt, Amterschleichung und Abkehr von den biblischen Aufträgen vor: Sie hätten sich mit der *ambitio* ihrer Lehrstellen eines schlimmeren Verbrechens als der Sodomie schuldig gemacht, wie bereits die Episode um Jason aus 2. Maccabei 4,7–12 verdeutliche. Sie maßten sich an, Magister genannt zu werden, wo doch Christus selbst in Matthaeus 23,8 den Jüngern verbietet, sich als Meister und Rabbi titulieren zu lassen. Endlich

66) Ebenda, S. 112.

67) Zu Walden, der selbst dem konziliaristischen Gedankengut nahestand, vgl. K. S. Smith: An English Conciliarist? Thomas Netter of Walden, in: Popes, Teachers, and Canon Law in the Middle Ages, hrsg. von J. R. Sweeney und S. Chodorow, Ithaca 1989, S. 290–299; daneben C. L. Kingsford: Netter (or Walden), Thomas, in: Dictionary of National Biography 14 (1909), S. 231–234; G. H. Tavard: *Écriture ou Église? La crise de la Réforme*, Paris 1963, S. 86–90.

68) Drucke: Paris 1521–32, Venedig 1571.

69) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 158 S. 113f.

70) Johannes Kanty (1390–1473) stammt aus Kęty in Oberschlesien, lehrte in Krakau an der Fakultät der Artes liberales und war Magister der Theologie; 1767 wurde er kanonisiert. Vgl. Rechowicz, Św. Jan Kanty (wie Anm. 19), und ders., R. Gustaw: Jan Kanty, in: *Hagiografia Polska* 1, Poznań 1971, S. 536–558.

vergleicht Gałka die Professoren wegen ihrer Ablehnung Wyclifischer Ideen noch mit den Jüngern Christi vor deren Erleuchtung durch das Pfingstereignis; hier wiederum ein latenter Selbstvergleich Gałkas mit Christus⁷¹.

Die Professoren verstünden nicht die Unterscheidung zwischen der körperlichen und der göttlichen Funktion Christi; als Belegstelle für die nicht der Bestattung unterworfenen Göttlichkeit Christi dient Gałka das 8. Buch der „Physik“ des Aristoteles, in dem dieser die Unbeweglichkeit des Göttlichen darlegt. In der Sakramentenlehre hält sich Gałka ganz an Wyclif. So sei dessen Auffassung über das Altarssakrament (d. h. die Ablehnung der Transsubstantiation) argumentativ noch nicht widerlegt worden. Und auch zum Bußsakrament vertritt Gałka eine abweichende Meinung: Rhetorisch nicht ungeschickt und unter Anwendung logischer Kriterien thematisiert er das Paradoxon, daß die Sündenvergebung während der Beichte zwar durch Gott erfolgen soll, vom Geistlichen jedoch mit dem *Ego te absolvo* formuliert wird⁷². Bei dieser Argumentation Gałkas handelt es sich nicht nur um den Nachweis eines logischen Zirkelschlusses, sondern um die Reflexion einer Entwicklung im Beichtverständnis des Mittelalters – ja noch mehr: durch die Verknüpfung von Bußlehre und Schlüsselgewalt (Binde- und Lösegewalt: Matthaeus 16,18–19 und Johannes 20,23)⁷³ steht damit der Inhalt priesterlicher Amtsgewalt auf dem Spiel. Die Sündenvergebung aufgrund priesterlicher Schlüsselgewalt wurde noch von Abaelard zugunsten der sündentilgenden Kraft der Reue abgelehnt. Thomas von Aquin brachte *contritio* und priesterliche Absolution in einen Zusammenhang, und Papst Eugen IV. erklärte die Absolutionsformel *Ego te absolvo* 1439 für verbindlich⁷⁴. Gałka nimmt also Stellung zu einer damals noch diskutierten Frage und beantwortet sie ganz im Geiste Wyclifs mit einer Relativierung der kirchlichen Vermittlertätigkeit, die sich zentral auch in der Sakramentenlehre manifestiert. Denn Wyclif hatte in seinem Werk „De potestate papae“ ausgeführt, daß kein Priester bis hinauf zum Papst die Absolution von den Sünden erteilen könne, wenn sie nicht von Gott dem reuigen Sünder gewährt werde⁷⁵.

71) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 158 S. 113.

72) *et non sequitur: Ego te absolvo, si apud Deum es absolutus, ergo Ego te absolvo; quod in simili non sequitur: Si tu es asinus, tu es cudibilis, ergo tu es asinus, ut ex logica satis patet*, ebenda, S. 114.

73) Vgl. L. Hödl: Die Geschichte der scholastischen Literatur und der Theologie der Schlüsselgewalt 1 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, 38/4), Münster 1960, S. 376–381.

74) Vgl. J. A. Jungmann: Die lateinischen Bußriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Forschungen zur Geschichte des innerkirchlichen Lebens, 3/4), Innsbruck 1932, S. 260; ferner I. W. Frank: Beichte II. Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie 5 (1980), S. 414–421.

75) J. Wyclif: De potestate papae II, hrsg. von J. Loserth, London 1907, S. 31: *Quantumcunque itaque fuerit magnus Christi episcopus, non potest quemquam absolvere nisi de quanto contritus prius et absolutus fuerit apud Deum.*

Ein zweites großes Thema schneidet Gałka in seinem dritten Brief an einen ungenannten polnischen Magnaten⁷⁶ an: das Problem des weltlichen Besitzes der Kirche und speziell das der Konstantinischen Schenkung. Ausgangspunkt ist das Zitat Marcus 10,21: *Si vis esse perfectus, vade, vende omnia, quae habes, et da pauperibus et sequere me*. Über den Brückenschlag von den Aposteln als den ersten, die diesen Satz verwirklichten und die auch als die ersten Priester gesehen werden⁷⁷, gelangt Gałka zur Ansicht Wyclifs vom Priestertum. Die gegenwärtigen Priester seien „kaiserliche Priester“, und zwar des Kaisers Konstantin, und nicht Priester Christi, die arm sein müßten⁷⁸. Auch John Wyclif hatte in seinem Hauptwerk zum weltlichen Güterbesitz der Kirche („De civili dominio“) mit Hinweis auf die „Besitzlosigkeit“ im apostolischen Zeitalter die Konstantinische Schenkung abgelehnt. Er hatte sich dabei auch nicht von der tausendjährigen Tradition dieser *dotacio* und ihrer Folgen bis in die Gegenwart beeindruckt lassen⁷⁹.

Massive Angriffe gegen die Konstantinische Schenkung führte Gałka auch in der diesem Brief angehängten bereits erwähnten *Cantilena vulgaris* in alt-polnischer Sprache⁸⁰, die schon vor 1449 entstanden sein dürfte. Ein anonymes Traktat aus dem Jahr 1445 mit dem Titel „De Constantini donatione“⁸¹, als dessen Verfasser ebenfalls Gałka in Frage kommt, befaßt sich mit derselben Thematik. Einige stilkritische und praktische Überlegungen sprechen freilich gegen die Verfasserschaft Gałkas bei diesem Traktat: So fehlt die intensive Verwendung apokalyptischer und prophetischer Elemente, wie sie in diesem Traktat begegnet, in den Briefen Gałkas völlig. Außerdem ist zu fragen, warum dieser in seinen Briefen nicht auf den Traktat zurückkommt – seine Sicherheit wäre dadurch nicht gefährdet gewesen. Schließlich ist zu beachten,

76) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 159 S. 115–118.

77) *Et hoc Apostolici fecerunt, qui fuerunt sacerdotes*, ebenda, S. 116.

78) *Magister Iohannes Wicleph vult et docet, quod sacerdotes moderni non sunt sacerdotes Christi, sed sunt sacerdotes caesarei, hoc est Caesaris Constantini, qui Constantinus dedit provincias, possessiones, ... et non placent Christo haec, sed potius Antichristo, ... nam Christi sacerdotes debent esse pauperes*, ebenda.

79) J. Wyclif: *De civili dominio* III 13, hrsg. von J. Loserth, London 1903, S. 215: *Contra haec dicta de expropriatione bonorum clericorum, obicitur primo per hoc quod per mille annos et amplius quia a tempore beati Silvestri quo Constantinus dotavit ecclesiam, ... multi sancti pape, episcopi et abbates, multi sancti imperatores, reges et domini temporales approbaverunt active et passive dotacionem ecclesie ... quando enim necesse fuit Christi fideles peragere provincias ad fidem in fidelibus predicandam, non fuit ecclesia dotata ...; nunc autem confirmatur ... quod necessaria est talis dotacio*.

80) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 159 S. 116–118. Zur Interpretation vgl. Nehring (wie Anm. 46).

81) Vgl. Domański (wie Anm. 45), S. 66–69. Swieżawski (wie Anm. 12), S. 97, schreibt das Werk Gałka zu; ebenso F. M. Bartoš: *Poslání M. Ondřeje Gałky králi Vladislavu Varnenčkoví* [Die Schreiben des M. A. G. an König Władysław Warneńczyk], in: *Věstník Královské České Společnosti Nauk. Třída filosoficko-historická* II (1934), S. 1–36, der S. 11–34 eine Edition der Schrift vorlegt.

daß zwischen der Entstehung des Traktates (1445) und der Flucht Gałkas aus dem Jurisdiktionsbereich des Krakauer Bischofs (1449) vier Jahre liegen; der Bischof hätte in dieser Zeit sicherlich auch geringe Verdachtsmomente für eine Verfasserschaft Gałkas für die Begründung seiner Anklage wegen Häresie genutzt.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß Gałka seine Ausführungen zur Konstantinischen Schenkung auf der Grundlage der textkritischen Einwände eines Nikolaus von Cues oder von Lorenzo Valla machte. Wohl hatte Valla bereits 1440 den Fälschungsnachweis erbracht, doch blieb dieses Ergebnis weithin unbeachtet; erst mit dessen Instrumentalisierung durch Hutten und Luther zog die Diskussion über die Echtheit weitere Kreise⁸². Hinzu kommt der Umstand, daß die Gegnerschaft anderer Kritiker der Konstantinischen Schenkung wie Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham, einschließlich des Nikolaus von Cues, nicht zu Schlußfolgerungen für die Kirche selbst geführt hatte, sondern eher für das Verhältnis von Kirche und Staat⁸³. Denkbar ist, daß sich Gałka neben der Übernahme der inhaltlichen Kritik Wyclifs auch auf waldensische Positionen bezog, deren Ekklesiologie ähnlich derjenigen des Wyclifismus wesentlich auf einer inhaltlichen Zurückweisung der Konstantinischen Schenkung beruhte. Kontakte zwischen Waldensern und den Böhmisches Brüdern um Peter Chelčický existierten zu jener Zeit⁸⁴, und es darf vermutet werden, daß Gałka über die böhmischen Vermittler vom Waldensertum beeinflusst war.

Erhellend für den durchaus praktischen Sinn Gałkas, der seinen theologischen und geschichtlichen Erwägungen anhaftete, sind Formulierungen, in denen die Einschränkung des kirchlichen Besitzes als vorteilhaft für die Interessen der weltlichen Besitzer hingestellt wird; so geschehen in eben diesem Brief Gałkas *ad quendam Baronem Regni Poloniae*, von dem er sich Unterstützung bei der Rückgewinnung seiner vom Krakauer Bischof konfiszierten Habe und bei der Gewährung persönlichen Schutzes erwartete.

82) Vgl. H. Fuhrmann: *Constitutum Constantini*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 8 (1981), S. 196–202.

83) Vgl. dazu J. Quillet: *Autour de quelques usages politiques de la Donatio Constantini au Moyen Age. Marsile de Padoue, Guillaume d'Ockham, Nicolas de Cues*, in: *Fälschungen im Mittelalter*, Bd. 2, Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica 1986, MGH Schriften 33,2, Hannover 1988, S. 537–544.

84) Vgl. bes. H. Haupt: *Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland seit der Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: *Zs. für Geschichtswissenschaft* 3 (1890), S. 337–411, hier S. 386–399, und A. Molnár: *Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung*, Göttingen 1980, S. 400–412; ferner (zum 14. Jahrhundert) J. Wyrozumski: *Z dziejów waldensów w Polsce średniowiecznej [Zur Geschichte der Waldenser im mittelalterlichen Polen]*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego*, 469, *Prace Historyczne* (1977) Nr. 56, S. 39–51. Zur Kritik an der Konstantinischen Schenkung durch Waldenser, Hussiten und Taboriten vgl. G. Gonnert: *La Donazione di Costantino presso gli eretici medioevali*, in: *Bollettino della Società di studi valdesi* 132 (1972), S. 17–29. Zur Rezeption Wyclifs in Böhmen vgl. Baumann (wie Anm. 46), S. 223–233.

IV.

Bei dem Versuch, am Beispiel des Wyclifisten Andreas Gałka das Verhältnis zwischen Konziliarismus und Wyclifismus im Spektrum spätmittelalterlicher Kirchenkritik zu illustrieren, entsteht folgendes Bild:

Die Anhänger Wyclifs werden ohne Differenzierung mit den Hussiten in Verbindung gebracht. Die hauptsächlichen Anklagepunkte der Kirche gegen sie liegen in dem Vorwurf, die Kirchenhierarchie und den Heilsvermittlungsanspruch der Kirche in Frage zu stellen. Die produktive Wirkung abweichender Meinungen, die Paulus mit seinem bekannten Wort im ersten Korintherbrief vor Augen gehabt haben mag (11,19: *nam oportet et haereses esse, ut et qui probati sunt manifesti fiant in vobis*), wurde geringer eingeschätzt als der Schaden, der dadurch beim Kirchenvolk befürchtet wurde. Die Formulierung des Krakauer Bischofs Oleśnicki von der „pestbringenden Lehre“, mit der der Wyclifismus Andreas Gałkas gemeint war, signalisiert diese Einschätzung auf seiten der Kirchenleitung.

Auch wenn es einzelne Diskussionen zwischen Vertretern der Amtskirche und den Hussiten gab – Jan Długosz etwa berichtet von einer *disputatio* in Krakau im Jahre 1431⁸⁵ –, ist das Klima der Auseinandersetzung doch geprägt von Verurteilung auf der einen und Polemik auf der anderen Seite. Dies wird sichtbar an der Wahl von Begriffen wie *morbus* und *pestifer* zur Kennzeichnung von geistigen Haltungen. Die Wyclifisten beanspruchten das „wahre“ Verständnis der Schrift und der Kirchentradition für sich, ohne sich als kirchenfeindlich zu sehen⁸⁶. Dieser konkurrierende Anspruch auf die Orthodoxie hatte unterschiedliche „Weltanschauungen“ zur Folge. Dies findet im *non convictus* der Wyclifisten seinen Niederschlag und bildet die Rechtfertigung für das Beharren auf dem eigenen Standpunkt.

Die von den Wyclifisten vorgebrachten Kritikpunkte waren in vielen Stücken nicht neu. Dies betrifft die geforderte Armut der Priester ebenso wie die Angriffe auf Simonie und weltliches Gebaren allgemein innerhalb der Kirche. Bei einigen Problembereichen wie etwa der Stellung des Papstes befanden sich die Wyclifisten in der geistigen Nähe anderer Kirchenkritiker, der Konziliaristen. Auch diese wandten sich gegen den päpstlichen Absolutismus⁸⁷, befür-

85) Długossius XI (wie Anm. 26), S. 438–440. Zu öffentlichen Disputen bereits in den 1420er Jahren vgl. Zawadzki (wie Anm. 15), S. 73.

86) Signifikant dafür ist etwa die erste Strophe der „*Cantilena vulgaris*“ Gałkas: *Lachowie, Niemczowie / fshiczi iązikowie / wątpiczeli w mowie / y fshcego pisma słowie / Wikleph prawdą powie* [Polen, Deutsche / Menschen aller Länder / wenn ihr Zweifel habt am gesprochenen Wort / oder am geschriebenen Wort / wird euch Wyclif die Wahrheit sagen], CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 159 S. 116; vgl. eine englische Übersetzung bei Schlauch (wie Anm. 15), S. 71; eine deutsche Übersetzung noch bei Heck, Die fortschrittliche Ideologie (wie Anm. 36), S. 72.

87) Zum Zusammenhang mit Gałka vgl. Kolbuszewski, Herezja (wie Anm. 42), S. 51–53.

worteten jedoch zusätzlich die Superiorität des Allgemeinen Kirchenkonzils in Fragen des Glaubens und der Kirchenleitung. Offenbar war es gerade eine partielle Übereinstimmung von Konziliarismus und (als häretisch bereits verurteiltem) Wyclifismus bzw. Hussitismus, die die Konziliaristen dazu bewog, die Häretiker besonders eifrig zu bekämpfen. Der aktivste Gegner Gałkas war Johannes Elgot, selbst einer der maßgeblichen Theoretiker des Konziliarismus in Polen.

Die Universität Krakau war im Umkreis des Basler Konzils⁸⁸ stark für die konziliaristische Sache engagiert. Neben Johannes Elgot sind hier als weitere Professoren besonders Laurentius von Ratibor, Benedikt Hesse und Jakob von Paradies zu nennen. Hinzu kommt, daß diese Parteinahme unter der Kanzlerschaft des Krakauer Bischofs Zbigniew Oleśnicki erfolgte, der noch in der Zeit des Basler Konzils den Kardinalspurpur von beiden rivalisierenden Päpsten verliehen bekam. Die Universität Krakau verteidigte den Konzilspapst Felix V. bis zuletzt und am Schluß als einzige europäische Korporation. Ihre Unterwerfung unter die Obödienz des römischen Papstes Nikolaus V. fand erst am 3. Juli 1449 statt⁸⁹, obgleich das Konzil bereits am 25. April offiziell aufgelöst worden war. Dies bedeutet, daß die Krakauer Professoren selbst im Zentrum schwerwiegendster ekklesiologischer Auseinandersetzungen mit dem Papst standen und sich Zweifeln an der eigenen Rechtgläubigkeit gesetzt sahen, gerade als der Konflikt mit Gałka in vollem Gange war. Es hat den Anschein, als hätten sich diese konziliaristischen Kreise besonders scharf von ähnlichen, aber bereits chancenlosen Bewegungen wie dem Wyclifismus⁹⁰ abgrenzen wollen, um ihr eigenes Anliegen nicht zu gefährden.

So blieb das Aufeinandertreffen von Amtskirche und Wyclifismus auch im Fall des Andreas Gałka unfruchtbar. Dessen Kritik zielte auf die Hierarchie und die Amtsgewalt der Kirche; die sonst so heftig umstrittene Frage der Transsubstantiation wird in den erhaltenen Quellendokumenten nicht aufgeworfen⁹¹. Eine inhaltliche Diskussion über die kontroversen Themen fand nicht statt,

88) Auch auf dem Basler Konzil fand bekanntlich eine ausführliche Kontroverse mit den Hussiten statt, vgl. L. Dombrowski: Die Beziehungen des Deutschen Ordens zum Baseler Konzil bis 1438, Diss. Berlin 1913, bes. S. 23f., 37f. u. 40–42, sowie E. F. Jacob: The Bohemians at the Council of Basel 1433, in: Prague Essays, hrsg. von R. W. Seton-Watson, Oxford 1949 (Reprint 1969), S. 81–123.

89) CD univ. Crac. 2 (wie Anm. 44), Nr. 160 S. 118f. Zur Rolle der Universität Krakau als Stütze des Basler Konzils vgl. die knappe Zusammenfassung bei J. Heilmath: Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme (Kölner historische Abhandlungen, 32), Köln, Wien 1987, S. 142f. u. 264–268.

90) Eine gewisse Kontinuität zeigt sich darin, daß 1451 selbst der fanatische Prediger Johannes Kapistran als Bekämpfer der Hussiten von Oleśnicki wie Elgot begeistert in Krakau begrüßt wurde, vgl. Codex epistolaris 1,2 (wie Anm. 48), S. 124–126; dazu J. Hofer: Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche, neu bearb. von O. Bonmann, Bd. 2 (Bibliotheca Franciscana, 2), Heidelberg 1965, S. 71 und 88.

91) Vgl. Schlauch (wie Anm. 15), S. 68f.

und dies, obwohl – oder gerade weil? – die Wortführung seitens der Kirche bei einem Reformflügel lag (den Konziliaristen), der selbst Berührungspunkte mit dem Wyclifismus aufwies. Polemik und Diffamierung beherrschten den Stil der skizzierten Auseinandersetzung. Sie verdeutlicht die konservative Seite des Konziliarismus und den Graben, der zwischen den Reformern innerhalb und außerhalb der Kirche bestand.

Summary

... ne pestifera doctrina corrumpat gregem dominicum
On the confrontation between Wycliffism and Conciliarism around
the University of Cracow in the first half of the 15th century

The criticism of the Church, uttered by the Wycliffites and their successors, the Hussites, was not completely a novelty in many of its parts but touched many central points of the medieval Church's hierarchic way to see itself. The particular target of the Wycliffite attacks was the Church's secular property, embodied in the Donation of Constantine. One result of this challenge to the Church in authority were the Hussite Wars which, from the 1420's on, also affected Silesia and Poland. In some questions, e. g. the pope's position, the Wycliffites were close to other critics of the Church, the Conciliarists. They as well turned against the papal absolutism, but in addition supported the superiority of the Common Church Council in questions of faith and church government. It seems to be especially a partial correspondence between Conciliarism and (the already as heretic condemned) Wycliffism which caused the Conciliarists to fight so eagerly against the heretics.

This confrontation can be depicted in the course of events which had to do with the Cracow Master and Wycliffite Andreas Gałka of Dobszyno (ca. 1400–after 1449). Fundamental are the letters of the Cracow bishop Zbigniew Olesnicki and of the Cracow professors dealing with Gałka to the Breslau bishop Peter Nowak and the Silesian princes, as well as three responding letters of Gałka from 1449, written at his place of refuge Oberglogau in Upper Silesia (the residence of Duke Bolko V of Oppeln) to the Cracow bishop, the Cracow university teachers, and to a Polish magnate. The letters by Gałka convey fervent Wycliffism that does not lack of biting derision for the opponents in Cracow. The most active antagonist of Gałka was the canonist Johan Elgot, who himself was one of the main theoreticians of the Conciliarism in Poland. The University of Cracow was strongly involved in working for the Conciliarist movement around the Council of Basel (1431–1449). It defended the antipope Felix V up to the end, and finally as the only European corporation. This meant that the Cracow professors themselves had to overcome serious ecclesiological arguments with the papacy, and saw themselves exposed to doubts about their own orthodoxy, just when the conflict with the Wycliffite Gałka was in full swing. It seems as if these Conciliarist circles wanted to distinguish themselves very strongly from similar movements such as the Wycliffism to avoid endangering their own concerns. This may also explain the style of the debate. Polemics and unobjectiveness dominate the preserved documents; the interesting question of the competing ecclesiological models is not discussed. The Conciliarism presents itself in the dispute with Wycliffism from its 'conservative' side, the one obliged to the Church in authority.